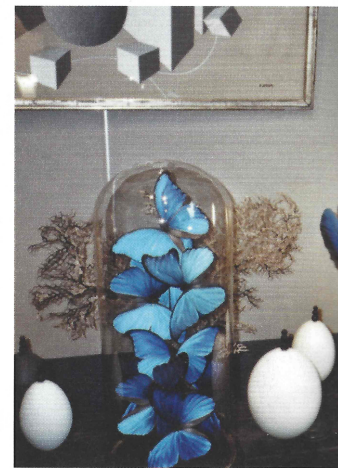
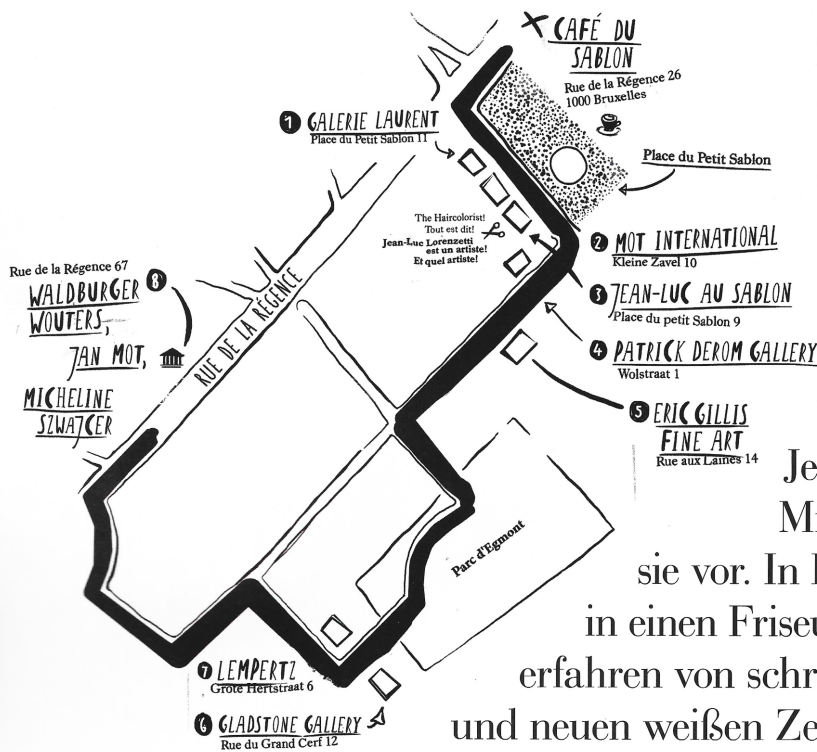


UM DIE ECKE

PETIT SABLON BRÜSSEL



Jede Stadt hat ihre
Mikrokosmen, wir stelle
sie vor. In Brüssel geraten wir
in einen Friseursalon für Prinzessin
erfahren von schrägen Bastel-Vorlieben
und neuen weißen Zellen

Die Herbstsonne gießt ihr warmes Licht auf den Square du Petit Sablon. Friedlich sieht er aus, der kleine Platz mit den geputzten mittelalterlichen Häusern, eine Oase mitten in der Altstadt von Brüssel. Ja, Brüssel: diese zerrupfte EU-Stadt, von der man kein inneres Bild zeichnen kann. Die eigentlich keiner so richtig kennt. Den meisten fällt dazu nur Lobbyismus und Manneken Pis ein, vielleicht noch Schokolade und Comics. Dabei ist Brüssel ständig in Bewegung. Voller Widersprüche und Seltsamkeiten. Es ist die zentralste und internationalste Stadt Europas – in kaum zwei Stunden ist

man in Paris, London, Amsterdam, Köln. Jeder hier spricht mehrere Sprachen. Die Straßen tragen zwei Namen, einen flämischen und einen französischen. Es gibt schroffe, abrupt auftauchende Neubauten, Resultate der „Bruxellisation“, mit der sich die Stadt in ihre EU-Rolle warf und ganze Altbauzeilen plattmachte, so dass sie nun zerwürfelt aussieht. Doch Brüssel ist auch traditionsbewusst. Es gibt viel adliges Geld. Aber auch Migranten, die nicht aus der EU kommen. Vor allem um den Bahnhof herum. Am Petit Sablon, oder auch: „Kleine Zavel“, ist die Welt in Ordnung.

Wer sich umsieht zwischen den prächtigen, aber auch sehr verschlossenen Fassaden, erinnert sich vielleicht, dass hier früher alles voll war mit Händlern für Kunst aus Afrika und Antiquitäten. Heute sind die meisten verschwunden. Heute hat Brüssel einen Zulauf von Künstlern und Galerien, bei dem Berlin nicht mehr mithalten kann. Die meisten liegen südlich vom Sablon, in einer edlen Wohngegend – Xavier Hufkens und Almine Rech sind dort die Platzhirsche. Und hier?

Hinter dem kleinen Schaufenster eines Backsteinhauses entdeckte ich ausgestopfte Papageien, mit Holzklötzchen gefüllte Toten-



köpfe, Halskrausen unter Glasglocken, als wäre das die Dachkammer aus der *Unendlichen Geschichte*. Ein Herr mit schwarzem Schnauzbart und Pullover lässt mich herein.

Er nickt gemächlich, die Hände in den Taschen, sein Name ist Jean-Pierre Laurent. Er kennt die staunenden Gesichter von Touristen, die vom berühmten Antikenflohmarkt am Grand Sablon kommen, von Filmausstattern und treuen Liebhabern seiner, wie er es nennt, „Antiquitäten“. Ganze Sammlungen von Schmetterlingen und Korallen kauft er und kombiniert sie gemeinsam mit seiner Frau zu surrealen Gebilden. Eigentlich sei er Industriemodellbauer, sagt Monsieur Laurent. Zur Erklärung holt er von hinten ein Foto, das irgendeine Anlage zeigt, rote Leitungen ziehen sich daran wie Nervenbahnen empor. Der Beruf sei heute überflüssig. Nun setze er keine Rohre mehr zusammen, sondern Antiquitäten.

Dagegen erstrahlt im Nachbarhaus ein Fenster in gleißendem Weiß, am Boden eine große Muschel auf Rädern. Es ist der neue, bereits zweite Raum der Londoner Galerie MOT International in Brüssel. Sie vermischt 80er-Neoexpressionismus von Helmut Middendorf mit der angesagten Videokünstlerin Laure Prouvost. Nach Brüssel kam sie, weil die Mieten sogar in der Altstadt bezahlbar sind – und wegen der vielen Sammler. Von den niedrigen Steuern für Reiche

werden sie auch aus Frankreich angelockt.

„Jean-Luc au Sablon“ lese ich nebenan auf einem Schild aus Silber. Wer ist dieser Mann, der den Namen seines Standortes trägt? Eine rundliche Frau im Blümchenkleid reißt die Tür auf. „Sie haben jetzt einen Termin zum Färben, stimmt’s? Kommen Sie, kommen Sie!“ Sie winkt hinein in den Friseursalon, der aussieht wie die Edelgarderobe einer Diva aus Kolonialzeiten. Auf einem Tisch liegt eine Kollektion aus Ringen und Armreifen: goldene Fassungen mit großen, bunt schimmernden Steinen – Jean-Lucs Eigenkreation. Daneben eine Vitrine mit Vintage-Schmuck von Chanel. Und dann die Friseursessel: mit Leopardendruck bezogen. Einer steht wie ein Thron im Separee. „Unsere VIP-Lounge“, erklärt ein Mann, es ist Jean-Luc Lorenzetti. „Dort werden die Damen aus dem Königshaus frisiert.“ Wer genau, verrät er nicht. Diskretion gehört zum Geschäft. Ich stelle mir eine Prinzessin unter der Trockenhaube vor.

Die Rue aux Laines ist eine vornehme Straße. Im Eckhaus liegt die Galerie Patrick



DIE BEWEGTE STADT

BEI JEAN-PIERRE LAURENT HEISSEN SCHMETTERLINGE ANTIQUITÄTEN (GANZ LINKS), ERIC GILLIS (MITTE) VERKAUFT JAMES ENSOR HINTER EDELFASSADEN. BARBARA GLADSTONE BILDET DIE SPEERSPITZE DER NEUEN GALERIEN UND RESIDIERT AM EGMONTPARK

Derom, eine der wichtigsten Adressen für Symbolismus und Nachkriegsmoderne. Sie residiert seit 1986 am Petit Sablon. Gegenüber ist letztes Jahr Eric Gillis eingezogen. Eine junge Frau mit langen dunkelroten Haaren fängt fröhlich an zu erzählen, was, sagen wir mal, in einer New Yorker Galerie undenkbar wäre, wenn man eindeutig nichts kaufen will. Ein Eames-Stuhl vor buntem Jugendstilfenster, eingefasst von hohen Bücherregalen, der Blick geht in den Garten. An den Wänden ein Cézanne-artiges Stillleben von James Ensor und düstere Tintenzeichnungen von Léon Spilliaert, dem belgischen Symbolisten. Alles wirkt konzentriert. Wie finden die Kunden hierher? „Die Straße ist ruhiger, seit die meisten Antiquitätenhändler fort sind – die Leute kaufen plötzlich lieber Kunst statt Silberbesteck. Nun ziehen die Galerien her.“

Den Trend hat Barbara Gladstone gesetzt. Die Dependance der New Yorker Großgalerie liegt auf der anderen Seite des kleinen Egmontparks. Zwischen Bronzestatuen und uralten Bäumen sitzen Büromenschen beim Lunch auf der Orangerieterrasse. Dahinter erhebt sich ein Wolkenkratzer.



In die elegante Stadtvilla der Galerie trete ich über Bodenmosaiken ein. Mit den lackierten Holztrepfen ist sie das Gegenteil der Kühlschrankschrankarchitektur, wie man sie aus Chelsea kennt. Barbara Gladstone, eine der wichtigsten Galeristinnen überhaupt, ist berühmt für ihr knallhartes Kalkül, aber auch für ihren scharfen Blick. Früh vertrat sie Kai Althoff oder Anish Kapoor, als der noch keinen Kitsch produzierte. Seit die Brüsseler Räume 2008 eröffneten, reist die Galeristin zu jeder Ausstellung an, dann wohnt sie im obersten Stock. Warum Brüssel und warum ausgerechnet hier? Eine Mitarbeiterin sagt: „Brüssel liegt superzentral. Unsere Künstler waren hier noch nicht vertreten. Die belgischen Sammler sind kenntnisreich, gehen nicht mit jedem Trend. Die Lage ist perfekt. Alle großen Modemarken liegen um die Ecke, das Auktionshaus Lempertz nebenan.“

In der schmucken Art-Nouveau-Villa aus dem Jahr 1901 sitzt Christine de Schaetzen hinter einem raumfüllenden Schreibtisch. Er ist mit rotem Filz bedeckt, Kataloge stapeln sich darauf. „Vor einem Jahr wurde alles denkmalgerecht renoviert“, erklärt die Direktorin im schmalen kurzen Kleid. An ihren Ohren und Händen blitzen Steine. Sie wirkt sehr aufrecht. „Nun sind wir die Vitrine unseres Haupthauses in Köln.“ Lempertz

KUNST IST DIE NEUE KOLONIE
AM SQUARE DU PETIT SABLON HAT DIE LONDONER GALERIE MOT INTERNATIONAL (RECHTS) GERADE IHREN ZWEITEN RAUM IN BRÜSSEL ERÖFFNET. NEBENAN FRISIERT JEAN-LUC LORENZETTI BELGISCHE PRINZESSINNEN IM SEPAREE (LINKS). CHRISTINE DE SCHAETZEN (RECHTS UNTEN) STREBT IM AUKTIONSHAUS LEMPERTZ DAS GESCHÄFT MIT DER ZUKUNFT AN



sitzt seit 1985 in Brüssel. Jedes Jahr gibt es drei Auktionen, zwei für Afrikanische und nun auch eine für Zeitgenössische Kunst. Das Geschäft läuft gut – vielleicht bald besser als in Deutschland, wo das geplante Kulturgutschutzgesetz den Handel schon jetzt ins Ausland treibt. Wir nehmen eine knarrende Treppe ins Kellerdepot. Am Boden ist eine Holzkonstruktion ausgepackt, darauf hocken affenähnliche Figuren mit Haarbüscheln. Die Kunsthistorikerin wiegt den Kopf, das sei wohl aus dem südosasiatischen Raum. Tribal Art ist nicht ihr Fachgebiet, sie blickt lieber in die Zukunft.

Die Avantgarde findet allerdings woanders statt: Im Blickfeld des klassizistischen Monstrums von Justizpalast steht ein elegantes Haus mit Säulen. Früher wurden hier Gesetzesbücher gedruckt und verkauft. Seit

letztem Jahr ist es Symbol für die neue Brüsseler Kunstszene. In jedem der drei Stockwerke sitzt mindestens eine Galerie – im Vorderhaus die großen Namen Micheline Swajcer und Jan Mot,

der in den ehemaligen Buchladen eingezogen ist. Über samtbezogene Stufen schleicht man in einen Raum, wo die alten Regalwände bis unter die Decke reichen. Gerade ist alles dunkel, es läuft ein stiller Film der Niederländerin Manon de Boer. Im Hinterhaus, wo früher die Druckwerkstätten lagen, führen schmale Stahltreppen zu den jüngeren Kollegen. Bei Patrick Waldburger glänzt schwarzmetallisch ein alter Lastenaufzug in der Ecke, auf rohen Dielen sprießt eine Parklandschaft von Xu Zhen, „dem ersten chinesischen Konzeptkünstler“, wie der Galerist erzählt. Da treibt ein Windstoß Herbstblätter am Fenster vorbei. Golden leuchten sie auf – und verschwinden.

TEXT: GESINE BORCHERT
FOTOS: VINCENT BEEKMAN
ILLUSTRATION: KRISTINA POSSELT